



Das Sakrament des Zigarettenstummels

Predigt zu Johannes 6,24 – 35 am 2.8.2015

Brot in unseren Händen. Selbstverständlich ist das nicht. Wie viel an Arbeit, Mühe und Aufwand steckt hinter einem Laib Brot? Brot in unseren Händen. Es erzählt von dem Bauer, der die Felder bestellt, von dem Müller, der das Korn zum Mehl mahlt, von dem Bäcker, der das Brot backt. Es erzählt von der Verkäuferin, die das Brot im Laden verkauft, und es erzählt von Menschen, die mir liebevoll das Brot belegen und zum Essen geben. Es erzählt aber auch von mir selber, der ich Brot zum Leben brauche. Brot ist schon immer ein Grundnahrungsmittel gewesen. Freunde teilen miteinander das Brot. Sie brechen es miteinander.

Gewiss haben Sie schon einmal die Geschichte von dem Bäckerladen in Paris gehört. In diesen Laden kommen die Menschen so gerne – nicht nur des köstlichen Brotes wegen. Das liegt am alten Bäcker, von dem einige sagen, er habe einen Tick. Die meisten aber sagen: Er ist weise. Einige meinen sogar: Er ist ein Prophet. Dieser alte Bäcker nämlich weiß, dass Brot nicht allein zum Sattessen da ist. Wozu dann? Zum Teilen, zum Anteilnehmen, zum Heilen und Versöhnen. Und dann erzählt er die Geschichte von dem Busfahrer, dessen Tochter aus dem Fenster gestürzt ist. Der Bäcker teilt Brot mit ihm, und sie denken gemeinsam an das Kind im Krankenhaus. Und die Frau, die zufällig eintritt, wird hineingenommen in dieses für den Vater des Mädchens so heilsame Gedenken. Ein anderes Mal stürzt ein Jugendlicher atemlos in den Laden und stemmt sich von innen gegen die Tür. Er wird verfolgt: Schon steht ein mächtiger Typ mit einer Eisenstange vor der Tür und will herein. Und der alte Bäcker schafft es, dass beide von dem Brot nehmen – zuerst noch, ohne einander anzusehen, aber irgendwann im Essen bricht das Eis und ein Lächeln verheißt Versöhnung.

Was Brot teilen und geteiltes Brot noch alles „kann“

Zwei Kernpassagen dieser wunderbaren Geschichte wiederhole ich (im Original): „... Sie sehen bedrückt aus“, sagte der alte Bäcker zu dem Mann im Laden. „Ich habe Angst um meine kleine Tochter“, antwortete der Busfahrer Gerard. „Sie ist gestern aus dem Fenster gefallen aus dem zweiten Stock. – „Wie alt?“, fragte der alte Bäcker. „Vier Jahre“, antwortete Gerard. Da nahm der alte Bäcker ein Stück vom Brot, das auf dem Ladentisch lag, brach zwei Bissen ab und gab das eine Stück dem Mann vor der Theke. „Essen Sie mit mir“, sagte der alte Bäcker, „ich will an Sie und ihre kleine Tochter denken.“

Der Mann hatte so etwas noch nie erlebt, aber er verstand sofort, was der alte Bäcker meinte, als er ihm das Brot in die Hand gab. Und sie aßen beide ihr Brotstück und schwiegen und dachten an das Kind im Krankenhaus. (...) Dann kam eine Frau herein. Sie hatte (...) Milch geholt und wollte nun eben noch Brot kaufen. Bevor sie ihren Wunsch sagen konnte gab ihr der alte Bäcker ein kleines Stück Weißbrot in die Hand und sagte: „Kommen Sie, essen Sie mit uns: Die Tochter dieses Herrn liegt schwer verletzt im Krankenhaus. Sie ist aus dem Fenster gestürzt. Vier Jahre ist das Kind. Der Vater soll wissen, dass wir ihn nicht allein lassen.“ Und die Frau nahm das Stückchen Brot und aß mit den beiden ...

Jesus Christus, das Brot des Lebens

Brot in unsere Hände gelegt: Brot macht satt. Brot verbindet miteinander. Brot schafft Gemeinschaft. Brot überwindet Grenzen. Wundert es uns, wenn Jesus gerade in diesem Lebensmittel das treffende Symbol seines Lebens sieht, dass er sich selber als Brot des Lebens bezeichnet? Wundert es uns, wenn wir in jedem Gottesdienst das Brot nehmen und es verwandeln lassen in den Leib Christi?

So wichtig wie Brot will er für uns sein, so wichtig und bedeutsam. Das im Gottesdienst gewandelte Brot ist Zeichen seiner Gegenwart.

Wie das verstehen? Eine Erfahrung von Leonardo Boff, der gerade 1962 von Brasilien nach München gekommen war, um bei denselben Professoren, bei denen auch Ratzinger studiert und promoviert hatte, seine theologischen Studien zu machen, und der, gerade in München angekommen, seinen ersten Brief aus der Heimat bekommen hatte:

„Am folgenden Tag entdeckte ich in dem Briefumschlag, in dem ich tags zuvor die Nachricht vom Tod meines Vaters erhalten hatte, ein mir vorher entgangenes Lebenszeichen des Mannes, der uns in jeder Hinsicht sein Leben geschenkt hatte: den vergilbten Stummel einer Strohzigarette. Es war die letzte Zigarette, die Vater nur wenige Augenblicke zuvor geraucht hatte, als ihn ein Herzinfarkt aus dem ermüdenden Dasein befreite. Die zutiefst weibliche und sakramentale Intuition einer meiner Schwestern hatte sie veranlasst, den Zigarettenstummel in den Umschlag zu stecken. – Von diesem Augenblick an ist der Zigarettenstummel kein einfacher Zigarettenstummel mehr. Denn er wurde zu einem Sakrament, lebt, spricht von Leben und begleitet mein Leben. Seine charakteristische Farbe, sein starker Duft und das Verbrannte an der Spitze lassen ihn in unserem Leben noch angezündet sein. Deshalb ist er von unschätzbarem Wert, gehört zur Mitte des Lebens und trifft unser Innerstes.

In unserer Erinnerung lässt er die Gestalt des Vaters gegenwärtig werden, der ... Beziehungspunkt für die Grundwerte all unserer Geschwister geworden ist.

(Leonardo Boff, aus: Kleine Sakramentenlehre. Aus dem Portugiesischen übersetzt von Horst Goldstein © Patmos Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern, 18. Auflage 2010. www.Verlagsgruppe-patmos.de)

Was der Zigarettentummel sagen will

Wenn Christen das Brot brechen, denken sie an die durchgehaltene Hingabe Jesu bis zuletzt. Nach den biblischen Texten hat Jesus uns selbst das Zeichen des Brotes, das Zeichen des Mahles hinterlassen und zugesagt, dass er darin da ist, sich uns Menschen immer wieder verbindet. „Durch Leonardo Boffs Zigarettentummel habe ich besser verstanden, dass in so einem Zeichen ein Mensch tatsächlich gegenwärtig sein kann. Erklären kann ich das nicht. Ich denke, es lässt sich erfahren, und ich glaube daran.“

(Dr. Maria Meesters am 23.6.2011 in SWR 1; nachzulesen unter: www.kirche-im-swr.de/?page=manuskripte&id=10779)

Jesus sagt im Evangelium zu seinen Jüngern: „Gebt ihr ihnen zu essen!“ Den Menschen, die vor euch stehen. Den Menschen, die vor euch im Gras sitzen. Den Menschen, die euch mit hungrigen Augen ansehen. Nach all dem schon Bedachten kann es Jesus nicht bloß um den leeren Magen gehen. „Gebt ihr ihnen zu essen!“ greift tiefer. Verlangt wache Aufmerksamkeit, ehrliches Mitgefühl, entschlossenes Engagement und die Fähigkeit zu teilen, zu schenken, loszulassen bis über die Grenzen der Vernunft hinaus.

„Mystik“ nennt Papst Franziskus diese geistliche und alles verwandelnde Haltung – „Mystik“ in gut lateinamerikanischer, aber auch altkirchlicher Tradition. In seinem ersten Apostolischen Schreiben „Evangelii Gaudium“ schreibt Franziskus: „Heute (...) spüren wir die Herausforderung, (...) die „Mystik“ zu entdecken und weiterzugeben, die darin liegt, zusammen zu leben, uns unter die anderen zu mischen, einander zu begegnen, und in den Armen zu halten, uns anzulehnen, teilzuhaben an dieser etwas chaotischen Menge, die sich in eine wahre Erfahrung von Brüderlichkeit verwandeln kann, in eine solidarische Karawane, in eine heilige Wallfahrt. (...) Aus sich selbst herausgehen, um sich mit anderen zusammenzuschließen, tut gut. (...) In jeder egoistischen Wahl, die wir treffen, wird die Menschlichkeit den Kürzeren ziehen“.